



Soll Weihnachten abgeschafft werden?

REPRÄSENTATIVE MEINUNGSUMFRAGE **SEITE 6**



APPENZELLER HANDWERK:
ZU BESUCH BEI ROGER DÖRIG

SEITE 4



KREATIVE IDEEN FÜR EIN
WEIHNACHTLICHES ZUHAUSE

SEITE 16

Thema:
Scheidung
– und jetzt?

SEITE 12

Wettbewerb
auf Seite 23!



Sehen Sie, was Ihre Spende für Gewaltopfer bewirkt.



Warum diese Zeitung?

Wo finden Sie Heimat? «Ich ha Heiweh nach de Berge, nachem Schoggi und em Wii, nach dä Wälder, nach dä Seeä u nach em Schnee», singt Plüsch. Tönt zwar nach Schweiz Tourismus, klingt im Kern jedoch auch etwas anderes an. Heimat erleben wir dort, wo wir Bekanntes und Vertrautes finden. Eine Wohnung, die wir so einrichten, dass wir uns wohl fühlen. Eine Langzeit-Beziehung, in der wir den Bauch nicht mehr einziehen müssen. Oder im Einkaufszentrum, in dem wir alle Artikel auf Anhieb finden.

Die äusseren Umstände helfen uns dabei, uns Zuhause zu fühlen. Im Innern können wir dabei trotzdem heimatlos sein. Bei Freunden klebt ein Kärtchen am Spiegelschrank: «Bin nicht da! Bin mich suchen gegangen. Wenn ich wieder da bin, bevor ich zurückkomme, sagt mir: Ich soll auf mich warten.»

Wo findet Ihr Herz Heimat? Machen Sie sich einen Weihnachtstee, kuscheln sich in eine Decke und nehmen Sie sich Zeit, auf diese Frage eine Antwort zu finden. Diese Zeitung will Ihnen neue Gedankenanstösse dazu geben. Wir hoffen, dass die Lebensgeschichten, Berichte oder die repräsentative Umfrage Ihnen zur Inspiration werden.

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Weihnachtszeit.

Matthias Spiess und Marc Jost, Generalsekretäre der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA

Herausgeberin dieser Zeitung ist die Schweizerische Evangelische Allianz.

Die Evangelische Allianz ist eine Bewegung von Christinnen und Christen aus evangelischen Kirchen. Sie entstand 1846 in England als erste interkirchliche Organisation von evangelischen Christen. Man besann sich auf das Wesentliche des christlichen Glaubens und pflegte das Miteinander. Die Bewegung breitete sich auf der ganzen Welt aus. Heute fördert die Evangelische Allianz in 128 Ländern die Zusammenarbeit von Kirchen, Gemeinden und Organisationen – auch in der Schweiz.



Schweizerische Evangelische Allianz



IMPRESSUM

Die Viertelstunde für den Glauben ist eine Verteilzeitung, die in loser Folge erscheint. 25. Ausgabe, November 2018

AUFLAGE
200'000

ISSN 1663-7291

HERAUSGEBER
Schweizerische Evangelische Allianz

REDAKTION
Simon Bucher, Philipp Herrgen

MITARBEITENDE AUTOREN
Markus Baumgartner, Simon Bucher, Gabrielle Desarzens, Thomas Feuz, Sabine Fürbringer, Philipp Herrgen, Michelle Kern, Stefanie Riwar, Hanspeter Schmutz, Jonathan Schneider, Matthias Spiess

GESTALTUNG/LAYOUT
Denis Simon, Creation One GmbH, Illnau

DRUCK
DZZ Druckzentrum Zürich AG

BEZUGSADRESSE
SEA-Sekretariat
Josefstasse 32, 8005 Zürich
043 344 72 00
info@viertelstunde.ch
www.viertelstunde.ch

BILDER
Titelseite: fotolia.com/Matthias Enter (Hauptbild)
©VBS/Beat-Mumenthaler (oben rechts)
Innenseiten: Zur Verfügung gestellt (wenn nicht anders vermerkt)

© SEA, Zürich 2018

Diese Zeitung wurde Ihnen geschenkt von:



Inhalt

Kunsthandwerker Roger Dörig **4**

Soll Weihnachten abgeschafft werden? **6**

Zuhause im Heim **8**

Interview mit dem Heimleiter **11**

Neuland im eigenen Haus **12**

Im Gespräch mit Yves Daccord **14**

Kreative Ideen zu Weihnachten **16**

Warum Trauffer Heimatgefühle weckt **19**

Auf Heimatsuche in der Bibel **21**

Kinderseite mit Ausmalbild **22**

Wettbewerb: Mitmachen & Gewinnen **23**

EDITORIAL

Eine Zeit um innezuhalten

Liebe Leserinnen und Leser

Die Weihnachtszeit ist eine Zeit des Innehaltens. Das alte Jahr geht zu Ende. Es ist der Moment, um auf die Erfahrungen und Erlebnisse der letzten Monate zurückzublicken. Und um auch auf das neue Jahr vorauszublicken: Was erwarten wir? Worauf hoffen wir? Und vielleicht auch: Wovor haben wir Angst?

Die letzten Monate waren für mich unglaublich spannend und lehrreich. Die Schweiz unterhält zu fast allen Staaten dieser Welt direkte Kontakte und ist in vielen internationalen Organisationen engagiert. Als Bundesrat und Vorsteher des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten EDA durfte ich deshalb viele politische Gespräche führen, die immer auch deutlich machen, was wir an unserer Schweiz haben – mit anderen Worten: Wo oder was meine Heimat ist!

Für mich ist ganz wichtig, dass wir in unserem Land unsere Dialogfähigkeit bewahren können. Denn darin drückt sich vieles aus, was das Miteinander wertvoll macht: Respekt vor dem Gegenüber, Recht auf die eigene Meinung, Fähigkeit zum Konsens, die Chance, an unserer Zukunft mitzugestalten – und nicht zuletzt auch der Stolz, Mitglied dieser Gesellschaft zu sein.

Diese Werte spüre ich auch, wenn ich in der Schweiz unterwegs bin. Denn der Kontakt zu den Bürgerinnen und Bürgern ist essenziell, damit unsere Aussenpolitik in unserem Land gut verankert ist. Nur so kann die Schweiz ihre Werte in die Welt einbringen und ihre Interessen wahren.

Ein besonderer Kontakt war der Schweizertag an der Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE): Im Basler Münster vereinbarten die GEKE und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen, einen offiziellen Dialog über Kirche und Kirchengemeinschaft aufzunehmen. Das ist ein wichtiger Schritt, um Fragen zu diskutieren, die für unser Leben und unsere Gesellschaft wichtig sind.

Nutzen wir die Weihnachtszeit, um innezuhalten. Um uns auf das zu besinnen, was uns wichtig ist. Und um mit unseren Angehörigen und Freunden Gespräche zu führen, die im Alltag des Jahres vielleicht etwas zu kurz kommen.


Ignazio Cassi
Bundesrat



Am Jahresende nicht verpassen

29./30. Dez.

«Endlich versöhnt»



FENSTER ZUM SONNTAG

Näher am Leben
FENSTER ZUM SONNTAG, die TV-Reihe zu aktuellen Themen aus christlicher Sicht
www.sonntag.ch

Herbstzeit – Winterzeit – Lesezeit
Das Büchlein mit 14 ermutigenden Geschichten eignet sich bestens zur persönlichen Lektüre oder zum grosszügigen Verschenken!

SRF **1**
SA 16.40 Uhr

SRF **zwei**
SO 12.00 Uhr

SRF **INFO**
SA 18.30 Uhr
SO 17.45 Uhr

ALPHA VISION

Bitte senden Sie mir — Stück (4.90.–) vom Büchlein «Fenster zum Leben»

Vorname/Name

Adresse/PLZ/Ort

Senden an: ALPHAVISION, Postfach 18, 4612 Wangen bei Olten
Produzenten: Magazin: ALPHAVISION, 4612 Wangen | Talk: ERF Medien, 8330 Pfäffikon ZH



Der Sennensattler Roger Dörig gibt Einblicke in sein Appenzeller Kunsthandwerk.

PORTRÄT

HEIMAT, HANDWERK, HERZENSSACHEN: ZU BESUCH BEI ROGER DÖRIG IN APPENZELL. DAS «BÜDELI», WIE ROGER DÖRIG SEIN KUNSTGEWERBE-ATELIER NENNT, LIEGT MITTEN IN APPENZELL, GLEICH NEBEN DEM SCHLOSS. TROTZDEM MUSS MAN ZWEIMAL HINSCHAUEN, UM ES ZU ENTDECKEN.

Wenn Brauchtum «ä Schissfröid» macht

Von Thomas Feuz

Landsgemeindeplatz, Kloster, beschauliche Gässli mitschmucken Läden, prächtige Hausfassaden: Appenzell zeigt sich von der besten Seite. Der vorbeiziehende Alpabzug mit den Sennen in den typischen gelben Hosen macht das Postkartenidyll komplett. «Machen Sie das täglich für die Touristen?», frage ich einen der Sennen. Dieser verneint und schmunzelt. Alles sei echt. Ob sie Roger Dörig kennen? «Jaja, de kenni de nebe scho!» Auch die Servicefrau im «Drei Könige» kennt «dä Roger». Drei ihrer 21 Grosskinder würden «puure» und bräuchten «settigs Zütügs». Die Spannung steigt.

1994 übernimmt Roger Dörig das «Büdeli» von seinem Grossvater. Ein grosser Moment im Leben des jungen Mannes, der eigentlich eine Karriere als Skirennfahrer anvisierte. Nach dem KV-Abschluss war klar: «Ein Leben im Büro kann's nicht sein.» Doch eine Verletzung liess die Ski-Träume des damaligen Mitglieds des Nati-B-Kaders platzen.

Grossvater Hans Fuchs liebte sein Handwerk-Atelier an der Poststrasse 6 nicht nur, er lebte dafür. «Än richtige Innerhändler», erinnert sich Dörig. «Und ein ganz Kreativer.» Das «Büdeli» zeugt heute noch vom Einfallsreichtum und von der Schaffenskraft des grossen Vorbilds.

Vom Grossvater hat Roger Dörig auch die Liebe zum Detail übernommen. «Da chlii Büdeli» passt zu ihm. «Es muss nicht alles gross sein», ist Dörig überzeugt. «Bleib klein und allein!» – Dieser Rat war Gold wert. Während andere oft für grosse Abnehmer produzieren (müssen), blieb Dörig sein eigener Herr.

«Das tönt vielleicht etwas konservativ», meint er nachdenklich. Doch Freiheit und Unabhängigkeit bedeuten ihm viel. Und er schätzt es, auf Kundenwünsche einzugehen, zu tüfteln und Neues

zu entwickeln. Da gibt es auch Misserfolg. Damit geht er sportlich um. Kommt hingegen eine Idee gut an, ist Weiterentwickeln gefragt. Hört er von einem Kunden: «Das hast du jetzt «sauguet» gemacht», hat Dörig «ä Schissfröid». Sein Beruf ist ihm ans Herz gewachsen.

«Ein Leben
im Büro kann's
nicht sein.»

Nächstes Jahr sind es 25 Jahre seit der Geschäftsübernahme. Am Anfang musste Dörig «jeden Stutz einzeln in der Hand trüllen.» Doch er arbeitete hart, entwickelte seine Produkte weiter. So entstehen beispielsweise Gürtel aus Leder, Broschen und Hosenträger (für alle Nichtappenzeller: Das sind diese wunderschön ziselieren Brustgurte der Männertracht) und diverse Souvenirs für internationale Kundenschaft.

Roger Dörig ist angekommen. Das Lebenswerk seines Grossvaters ist auch zu seinem geliebten Betätigungsfeld geworden. Hier kann er Ideen umsetzen, Produkte herstellen, den Menschen eine Freude machen. «Sie sind glücklich und haben es gut», meinte kürzlich ein Burnout-Patient aus dem nahen Gais zu ihm. «I weess es en Art scho», erwiderte Dörig in seinem wohlklingenden Dialekt.

Ja, er hat's gut. Auch wenn es ein weiter Weg war bis hierhin. Dörig ging ihn zusammen mit seiner Frau, einer Rettungssanitäterin. Die beiden haben zwei Töchter und harmonieren gut, obwohl sich bei ihnen die Gegensätze angezogen haben: «Sie liebt Action, ich kann kein Blut sehen.»

So sehr Roger Dörig sein «Büdeli» liebt, streckt er dennoch immer wieder die Fühler aus. Er sei keiner, der auf der faulen Haut liegt. So geht dem Liebhaber von urchigem Brauchtum und innovativen Freidenker die Arbeit nicht aus. Ein Beispiel

dafür ist das von ihm angestossene «ZunftHaus zu Appenzell». «Ein Bauchentscheid», sinniert Dörig. In diesem prächtig renovierten Haus wurden verschiedene Handwerke angesiedelt: Eine Floristin gestaltet kreative Arrangements, ein Schuhmacher produziert Fell-Zog-geli, eine Zinngiesserin stellt urtypische «Stieregrinde» oder Lampen her. Zur Trägerschaft gehören Betriebe, die teils über die Kantons-grenzen hinaus bekannt sind.

Trotz des Erfolgs blieb Dörig bescheiden – und damit sich selber treu. Kooperation ist ihm wichtig: «Was ich nicht konnte, konnte ein anderer. Man ergänzt sich einfach.» So freut er sich, dass hier in Teamarbeit interessierten Menschen das Handwerk nähergebracht werden kann, dass (wirtschaftliches) Leben entsteht und Synergien genutzt werden. «Und das in Appenzell!», betont er, denn: «Unser Kanton war früher ein armes Fleckli. Aber er hat sich gemausert, ist steuertechnisch gut dran und steht heute schuldenfrei da.» Appenzeller sind stolz auf ihre Herkunft.

«Herr Dörig,
Sie haben's ja gut.»
– «I weess es en
Art scho.»

Das von einigen wenigen belächelte Appenzeller Brauchtum ist keine monotone Sache. Es sind Menschen wie Roger Dörig, die Althergebrachtes schätzen, aber auch mal aus der Tradition ausbrechen und Neues entwickeln. Und so zieren nicht nur Kühe oder Herzen die Gurtschnallen von edlen Herrengurten, sondern auch mal ein Jäger, ein Skifahrer oder ein Golfer. Allen Motiven gemeinsam ist das hohe handwerkliche Geschick, etwa beim Ziselieren, dem «Zeichnen» der Motive auf das Material.

Während draussen Touristen vorbeiströmen, sitzen wir etwas zurückgezogen am Werk-tisch. Aber Roger Dörig



Das «Büdeli» in der Poststrasse 6 fügt sich nahtlos in das Postkartenidyll ein.



Seine Arbeit ist Roger Dörig ans Herz gewachsen.

«Mein Lebens-
motto: Anders als
andere!»

ist mit allen Sinnen bei der Sache. Erst kürzlich rettete er einen ganzen Werkzeugsatz vor der Vernichtung – in Fachkreisen ein ungeheuer wertvolles Gut. Er hörte, dass der bald letzte Pfeifenhersteller die Produktion aufgeben werde und so sicherte sich Dörig einen Grossteil des Restbestands der begehrten «Landauerli».

Und wie hat er's mit den berühmten Appenzeller-Witzen? «Ich bin ein schlechter Witzeerzähler, kann auch keinen behalten. Aber ich höre sie gern», sagt Dörig.

Zugehört wird auch abends am Familientisch. Dass die Familie zusammenhalte und die Mädels gute Werte mitbekämen, das sei ein grosser Wunsch von Roger Dörig. «Und dass wir alle gesund bleiben dürfen.»

Sein Lebensmotto? «Die drei A: Anders als andere!» Diese Haltung möchte er täglich leben: Gegen den Strom schwimmen, neue Wege gehen. Die Kraft dazu findet er in der Familie und in den Bergen. In der Natur begegnet er auch Gott. Nicht selten entsteht hier eine Idee, altes Brauchtum neu zu kleiden.

Die Zeit ist um. Roger Dörig geht wieder «i d'Hose», während der Reporter mit vielen Eindrücken die Heimreise antritt. Das «frühere arme Fleckli» hat auch ihn bereichert. Typisch Heimat eben. ■

Kontakt:
Kunstgewerbe Dörig
Poststrasse 6, 9050 Appenzell
www.myappenzell.com



NEUE UMFRAGE

IST WEIHNACHTEN NOCH ZEITGEMÄSS? IST DIE SCHWEIZ EIN CHRISTLICHES LAND? UND WIRD SIE ALS HEIMAT EMPFUNDEN? DIE «VIERTELSTUNDE» WOLLTE DIESEN FRAGEN AUF DEN GRUND GEHEN. IN EINER KOOPERATION MIT ALLIANCE PRESSE WURDEN SCHWEIZERINNEN UND SCHWEIZER IN EINER REPRÄSENTATIVEN UMFRAGE DAZU BEFRAGT.

Soll Weihnachten abgeschafft werden?

Eine Analyse von
Hanspeter Schmutz

Die Ergebnisse sind deutlich: Die Schweiz wird als Land eingeschätzt, das mit christlichen Werten verbunden ist. Und das soll auch an hohen Feiertagen – wie z. B. Weihnachten – zum Ausdruck kommen. Allerdings fühlt sich eine Mehrheit in der Familie bedeutend wohler als in religiösen Gemeinschaften.

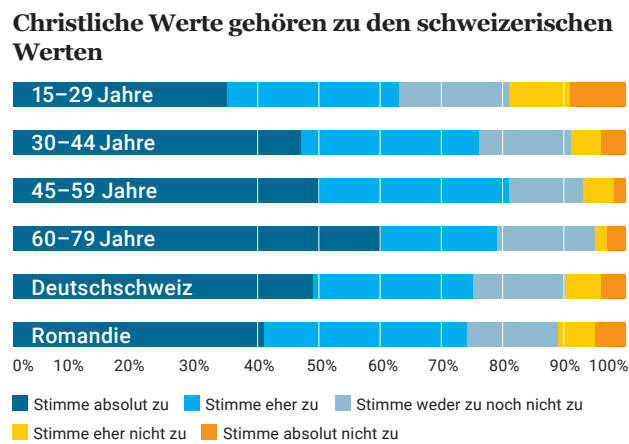
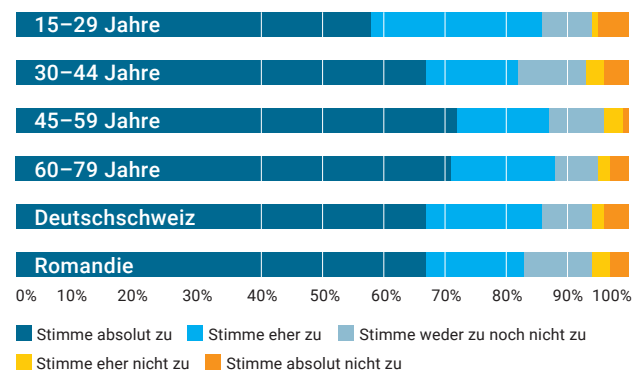
Weihnachten soll Weihnachten bleiben
Die Schweizer Bevölkerung, gleich ob Frau oder Mann, will den christlichen Bezug der wichtigsten Feiertage offensichtlich behalten. Trotz der stärkeren Trennung von Kirche und Staat in der Suisse Romande sind die Zahlen in der Deutsch- und West-

schweiz fast identisch. Im Welschland gibt es allenfalls etwas mehr Unschlüssige. Es fällt auf, dass jüngere Menschen seltener «absolut» zustimmen als ältere. Viele ringen sich dennoch wenigstens zu einem «eher» durch. Ab 30 Jahren nimmt die Zustimmung stetig zu.

Vermutlich stellt sich die Frage nach der Bedeutung von Feiertagen, sobald sie zusammen mit Kindern gefeiert werden. Eltern müssen sich entscheiden, wie sie diese Feste gestalten wollen. Die christlichen Bezüge sind dabei naheliegend. Ab der Lebensmitte dürften dann die lieb gewordenen Traditionen an Gewicht gewinnen.

Sind christliche Werte auch schweizerische Werte?
Fast die Hälfte der befragten Frauen und Männer sehen

Der christliche Bezug der vier wichtigsten Feiertage (Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Auffahrt) soll beibehalten werden



hier einen «absoluten» Zusammenhang. Gemeinsam mit denjenigen, die «eher» zustimmen, sind das immerhin 75 % der Gesamtbevölkerung.

Auch wenn die Zustimmen der Jüngsten ebenfalls in der Mehrheit sind, zeigt sich diese Altersgruppe deutlich vorsichtiger. Auffällig ist, dass es dort fast 20 % gibt, die «eher nicht» oder «absolut nicht» zustimmen, so viele wie nirgends sonst. Vielleicht ein Ausdruck einer Säkularisierung, bei der die Jüngeren zu den Vorreitern gehören. Für die Älteren scheinen die christlichen Werte deutlich stärker mit Schweizer Werten verknüpft zu sein.

Die Suisse Romande stimmt dieser Verbindung zögerlicher zu. Das könnte ein Ausdruck der gedanklichen Prägung durch das benachbarte Frankreich sein, das den Staat traditionell in einer religiös «neutralen» Rolle sieht.

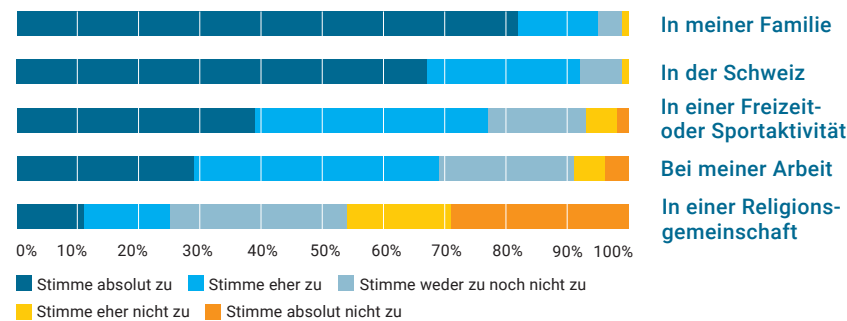
Zuhause ist es uns am wohlsten
Auf die Frage «Wo fühlen Sie sich gut und zu Hause?» gibt es für die Schweizer Bevölkerung eine naheliegende Antwort: in meiner Familie. Auch die Schweiz vermittelt Geborgenheit, wenn auch mit einer etwas weniger deutlichen Zustimmung.

Dann aber sinken die absoluten Zustimmungen markant. Die Freizeitaktivitäten liegen vor der Arbeit, die jedoch beide immer noch einen stolzen «Heimatswert» aufweisen können.

Kirche könnte viel mehr sein als nur ein schönes Gebäude – im Bild San Giovanni Battista, Mogno, TI, entworfen vom Tessiner Architekten Mario Botta.



Ich fühle mich gut und zu Hause



Ganz schlecht schneiden die Religionsgemeinschaften ab. In diesen Kreisen fühlt sich nur ein Viertel der Schweizer Bevölkerung wohl. Hingegen fast die Hälfte stimmt der Ausgangsfrage in diesem Bereich «eher nicht» oder «absolut nicht» zu.

Aus religionssoziologischen Studien ist bekannt, dass heute nur noch 10 % der Schweizer Bevölkerung mindestens wöchentlich einen Gottesdienst besuchen. Von daher dürften die schlechten Werte auch dem Nicht- oder Halb-Wissen, wenn nicht sogar Vorurteilen geschuldet

sein. Trotzdem: Dieses verbreitete Unwohlsein beim Gedanken an Religionsgemeinschaften müsste den Kirchen zu denken geben.

Zusammenhänge
Die wenigen, die sich in einer Religionsgemeinschaft gut und zu Hause fühlen, plädiere-

ren nicht überraschend für das Beibehalten der vier wichtigsten christlichen Feiertage. Allerdings zeigen hier auch alle anders Beheimateten eine hohe Zustimmung. Erstaunlicherweise gilt dies auch für jene, die sich bei der Arbeit wohl fühlen. Deutlich und wenig erstaunlich trifft dies auch für jene zu, die sich Daheim zu Hause fühlen. Hier lassen sich die Feiertage ja auch besonders schön feiern.

Eine Verbindung zwischen christlichen und schweizerischen Werten bejahen absolut gesehen am stärksten Menschen, die sich zu Hause am wohlsten fühlen. Hier scheint der Zusammenhang zwischen Familienwerten

und christlichen Werten eine Bestätigung zu erhalten. Die deutlichste Nähe zeigt sich aber bei Menschen, die in einer Religionsgemeinschaft beheimatet sind. Sie wissen wohl am besten, was damit gemeint ist.

Man müsste sich allerdings schon fragen, ob die beliebten christlichen Feiertage nicht besser genutzt werden sollten. Einerseits um die Bezüge zum christlichen Glauben und zu christlichen Werten zu festigen. Andererseits um zu beweisen, dass religiöse Gemeinschaftserlebnisse durchaus den angenehmen Geschmack einer himmlischen Heimat erfahrbar machen könnten. ■

KOMMENTAR

Prof. Dr. Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie der Universität Zürich UZH

Die Ergebnisse dieser Umfrage sind zunächst überraschend. Zumindest gibt sie denen, die die Schweiz und Europa schon zur säkularen Insel im religiösen Weltmeer erklärt haben, zu denken.

Die Zustimmung zu christlichen Werten und Festtagen ist sehr hoch. Notabene auch bei den jüngeren der Befragten. Möglicherweise zeigt sich hier ein Trend. Manche mögen es als Reaktion auf den Islamismus andere als Frucht einer geschürten Islamophobie verstehen. Jedenfalls hat das Christentum als einheimische Identitätsmarke ein gutes Standing. Nützt das der Kirche? Zugehörigkeit zur Religionsgemeinschaft ist nicht gefragt. Oder sie wäre es vielleicht, aber das Angebotene ist derart unattraktiv, dass man lieber für sich ist. Werte hui, Gemeinschaft pfui. Ist das die Quintessenz? Vor Kurzschlüssen sei gewarnt. Man könnte das Faktum, dass die Hälfte der Befragten keine religiöse Heimat haben, auch als Ansporn lesen, die eigene Gemeinschaft gastlicher zu machen.

KOMMENTAR

Nationalrat Nik Gugger (EVP), Winterthur

Es ist hoch erfreulich, dass sich durch alle Altersschichten fast zwei Drittel der Bevölkerung zu den christlichen Grundwerten bekennen. Die hohe Zustimmung zu den Feiertagen zeigt, dass sie die Grundlagen unserer christlich-abendländischen Kultur schätzen, schützen und hochhalten wollen. Wir dürfen stolz darauf sein, dass sich immerhin neun von zehn Befragten in der Schweiz gut und zuhause fühlen. Auch wenn ich natürlich lieber 100 Prozent hätte. Die Familie ist und bleibt trotz grosser Herausforderungen die kleinste und nachhaltigste Zelle unserer Gesellschaft.

AN EINEM FRÜHEN MORGEN IM SPÄTSOMMER MACHE ICH MICH AUF ZU EINEM BESUCH DER BESONDEREN ART. HEUTE TAUCHE ICH IN DEN ALLTAG DER KINDERHEIMAT TABOR EIN – EINEM SONDERSCHUL- UND WOHNHEIM IM BERNER OBERLAND. FÜR EINEN TAG ERHALTE ICH DIE MÖGLICHKEIT, DIE KINDER UND JUGENDLICHEN UND DEREN BEZUGSPERSONEN ZU BEGLEITEN.

Zuhause im Heim



Die Wohnstube der Wohngruppe «Bienihus».

«Bienihus». Wenn möglich erhalte daher jedes Kind sein eigenes Zimmer. Nur bei Überbelegung würden kurzfristig zwei im gleichen Zimmer untergebracht.

Über die Treppe begleite ich Iris Bucher in den oberen Stock, auf dem sich die Zimmer befinden. «Bei einzelnen Kindern reicht der Wecker als Wachmacher nicht aus», sagt sie. Behutsam öffnet sie die Zimmertür des elfjährigen Sven. «Guete Morge, du chasch langsam ufstah.» Die Pädagogin fragt, ob sie das Licht anmachen solle. Sven bejaht und dreht sich ein letztes Mal im warmen Bett.

Von Simon Bucher

06.30h – Tagwache

Das Geräusch eines Weckers durchdringt die morgendliche Ruhe auf der Wohngruppe «Bienihus». Kurze Zeit später ertönt aus einem anderen Winkel des zweistöckigen Hauses der nächste Wecker. «Es ist wichtig, seine eigenen vier Wände zu haben», sagt Iris Bucher, Gruppenleiterin des

06.45h – Frühstück

Pünktlich um 06.45h sitzen alle am gedeckten Frühstückstisch. Eine Verspätung hat klar definierte Konsequenzen. Laut Iris Bucher sei Pünktlichkeit eine zentrale Kompetenz und werde daher im «Bienihus» gross geschrieben. Auf dem Tisch hat es Müsli, Konfitüre, Brot und Milch. Die zwei Mädchen und drei Jungen haben alle ihre persönliche Frühstückstasche.

Gedächtnistraining in der Schule mit Lehrer Lukas Huber.



Die Sitzordnung um den quadratischen Tisch ist ebenfalls genau geregelt. Ob es denn Kaffee gebe, erkundige ich mich. «Ja, nur für Pädagogen», sagt die zwölfjährige Sarina, betont aber, das gehe voll in Ordnung. Glücklicherweise erhalte ich als Nicht-Pädagoge dann auch eine Tasse Kaffee. Nach einer für diese Uhrzeit überraschend angeregten

Diskussionsrunde geht's an die Ämtli. Jedes Kind leistet seinen Beitrag zur Haushaltsführung.

07.30h – Schulbeginn

Um 07.25h sind die Betten gemacht, Zähne geputzt und der Boden gewischt. Alle stehen vor der Ausgangstür der Wohngruppe. Die verbleibenden fünf Minuten bis zum Unter-

richtsbeginn reichen aus, um die rund 150 Meter bis zum Schulgebäude zurückzulegen. Ein kurzer Schwatz und das ein oder andere Kichern kommen in dieser Zeit gut unter. Heute stehen nur drei Lektionen auf dem Stundenplan. Die erste Lektion begleite ich hälftig bei den Oberstufen-Lehrern Benjamin Graf und Markus Räss. Bei Lehrer Räss wer-

den Wortarten besprochen und Arbeitsblätter ausgefüllt. Zum Abschluss lesen die sieben Schüler in einem Buch, das die Klasse gemeinsam bearbeitet. Es ist ein seltsames Gefühl, wieder an einem Pult Platz zu nehmen. Viel scheint sich in den Schweizer Schulzimmern nicht verändert zu haben. Wandtafel, Lineal und Schwamm sehen noch aus wie



Herrliche Aussicht oberhalb der Thunersees.

vor fünfzehn Jahren. Aber heute hängt in fast jedem Schulzimmer ein Beamer und an der Wand reiht sich ein Computer an den anderen. Den zweiten Teil der Lektion sitze ich im Klassenverbund von Lehrer Graf. Auch hier steht Deutsch auf dem Stundenplan. Interessiert und keineswegs abgelenkt von der beeindruckenden Aussicht auf den nahen Thunersee folgen die Jugendlichen den Worten des Lehrers. Zum Abschluss gibt es ein «Memo-Training» in der Mittelstufen-Klasse von Lukas Huber. Dabei müssen sich die Schüler fünf Gegenstände in der richtigen Reihenfolge merken. Anschliessend müssen sie diese in eine sinnvolle Geschichte verpacken.

10.00h – Mitarbeiter-Kaffee

Im Haupthaus befinden sich neben den Schulzimmern und den Büros auch die Küche und der dazugehörige Speisesaal. Um zehn Uhr treffen sich dort alle abkömmlichen Mitarbeitenden des Tabor zur gemeinsamen Pause. Dort erfahre ich beispielsweise

se im Gespräch mit dem Gärtner, dass der eigene Gemüsegarten jährlich bis zu zwei Tonnen Gemüse abwirft. Damit lässt sich ein Grossteil des Bedarfs abdecken. Ausserdem treffe ich dort Rosmarie Ryter, die seit 31 Jahren die Kleider der Kinder wäscht, bügelt und flickt. Sie habe bis heute Freude daran. Beeindruckend, finde ich, mit welcher Fröhlichkeit

Fortsetzung auf Seite 10

Rosmarie Ryter kümmert sich seit x Jahren um die Wäsche.



Bei gemeinsamen sportlichen Aktivitäten geht es intensiv aber fair zu.

Facts zur Kinderheimat Tabor

Die Kinderheimat Tabor in Aeschi bei Spiez ist ein privates, vom Kanton Bern und der interkantonalen Heimvereinbarung anerkanntes Sonderschulheim. Das Tabor bietet bis zu 34 Kindern und Jugendlichen verteilt auf 4 Wohngruppen eine Heimat. Bei allen sind die Gründe des Heimataufenthalts in der persönlichen Veranlagung oder in ungünstigen Entwicklungsbedingungen zu finden.

Dank einer internen Schule, die sich am kantonalen Lehrplan orientiert, kann gezielt vor Ort auf die individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler eingegangen werden.

INTERVIEW MIT TABOR-HEIMLEITER URS KLINGELHÖFER

«Ich rechne mit Wundern.»



Urs Klingelhöfer ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern und drei Enkelkindern.

Sie gehören seit 23 Jahren zum Team. Was hat sich in den vielen Jahren verändert?

Die Verweildauer der Kinder im Tabor hat sich deutlich verkürzt. Waren es vor zwanzig Jahren noch zwischen drei bis sechs Jahren – manchmal sogar die ganze Schulzeit – so bleiben die Schüler heute oft nur zwischen einem und drei Jahren. Wer über drei Jahre im Tabor ist, gehört schon fast zum Inventar. Wir müssen heute innert kurzer Zeit viel mehr Veränderungsschritte anstossen. So ist zumindest die Erwartung.

Was begeistert Sie an Ihrer Arbeit?

Grundsätzlich erfüllt mich meine Aufgabe mit grosser Freude. Ich darf sagen, dass dies meine Traumstelle ist. In junge Menschen investieren zu können und ihnen dabei zu helfen, das eigene Potential zu entdecken, ist spannend und herausfordernd zugleich. Ich bin äusserst dankbar, dass mir für diese schöne Aufgabe ein sehr professionelles und motiviertes Team zur Verfügung steht.

Was macht für Sie die «Heimat» im Namen Kinderheimat aus?

Heimat hat mit Wurzeln oder mit einer Verankerung zu tun. Mein Wunsch ist es, dass die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen in der Zeit im Tabor zu verwurzelten und gefestigten Persönlichkeiten heranwachsen und einmal selbstverantwortlich ihr Leben gestalten können. Persönlich liegen meine Verankerung und meine Wurzeln aber ganz klar in meinem Glauben an Jesus Christus. Der Glaube hilft mir und den Mitarbeitern bei den Kindern nicht nur das, was unmittelbar ist, zu sehen, sondern auch das, was einmal werden kann. Trotz hoher Professionalität können wir als Pädagogen keine Wunder vollbringen. Aber im Glauben rechne ich trotzdem damit.

Und wo fühlen Sie sich zu Hause?

Grundsätzlich dort, wo auch meine liebsten Menschen sich aufhalten. In meinem Fall bei meiner lieben Frau. Zuhause ist man aber auch dort, wo man viele gute Erinnerungen vereint. Als Thurgauer, der seit über zwanzig Jahren im Berner Oberland lebt, fühle ich mich hier mittlerweile auch zu Hause. Ich bin aber nach wie vor auch mit dem Thurgau verbunden, wo ich meine Kindheit verbrachte und wo meine Erinnerungen manchmal auch etwas wehmütig bei den blühenden oder fruchtbaren Obstbäumen hängen bleiben. ■

Fortsetzung von Seite 9

und Ruhe Rosmarie Ryter nach so vielen Jahren ihrer Arbeit nachgeht.

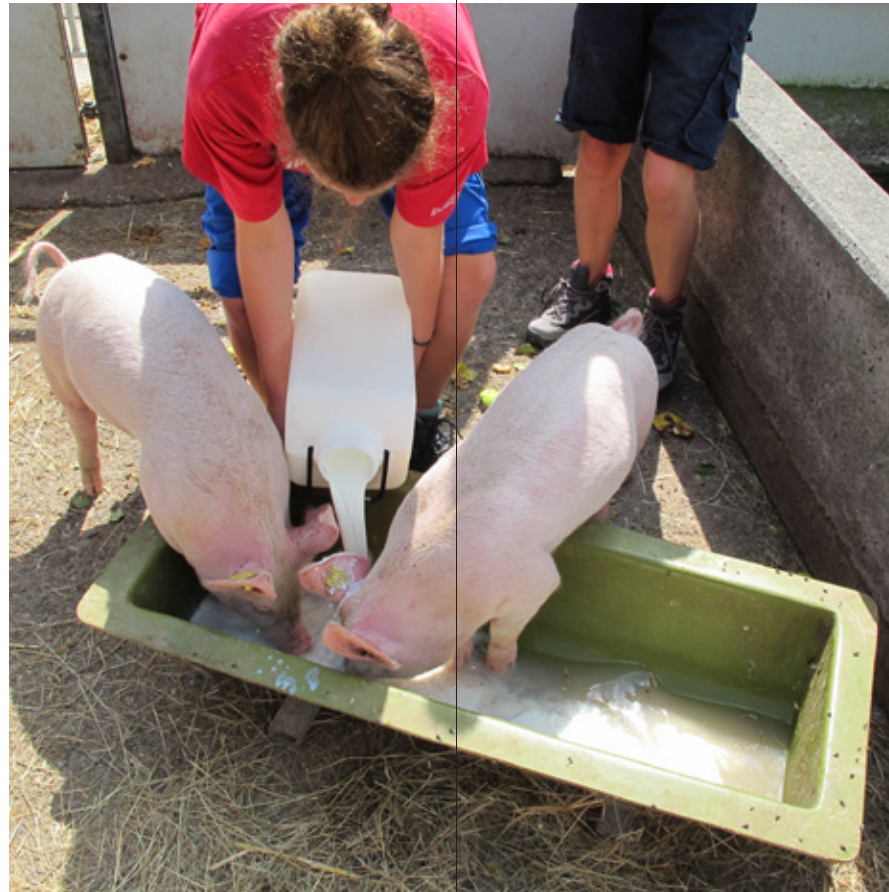
10.20h-12.00h – Ämtli und Freizeit

Normalerweise sitzen die Kinder nach der Zehn-Uhr-Pause wieder in den Schulzimmern. Heute bleiben viele bis zum Mittagessen draussen auf dem grosszügigen Gelände. Sie spielen Fussball, springen auf dem Trampolin oder geniessen einfach den wolkenlosen Sommertag. Nur Jan hat noch ein Zusatz-Ämtli zu erledigen. Er habe am Vortag etwas nicht erledigt und müsse nun zusätzlich noch den Boden des Eingangsbereichs wischen. «Halb so wild», meint er. Denn anschliessend führt ihn Iris Bucher ins Häkli-Team ein. Die Wohngruppe besitzt zwei Zwerghasen und Jan darf heute lernen, wie man den Stall ausmistet und was auf der Hasen-Speisekarte steht.

12.10h – Mittagessen und Übergabe

Beim Mittagessen kommen alle Wohngruppen des Tabor im Speisesaal zusammen. Die Kinder und Jugendlichen sitzen jedoch gruppenweise. Es wird rege ausgetauscht. Aida erklärt mir, dass jeder Jugendliche zwei Lebensmittel aufschreiben dürfe, welche nicht gegessen werden müssten. «Zucchetti steht bei mir nicht drauf», sagt sie und verdreht die Augen. Jetzt muss sie zumindest probieren.

Nach dem Mittagessen ziehen sich die Kinder in ihre Zimmer zurück. So können sie ein wenig zur Ruhe kommen. Jeweils um 13.00h ist Schicht-Übergabe. Am Küchentisch tauschen sich die Pädagogen untereinander aus. Neben der Fröhlichkeit Iris Bucher sitzt die Spätschicht Patrick Schenk und der Praktikant Lukas von Gunten. Ein mög-



lichst lückenloser Transfer der wichtigsten Informationen sei wichtig, sagt der Pädagoge Patrick Schenk. «So können wir an bestimmten Dingen dranbleiben und die Jugendlichen sehen einen roten Faden.»

13.20h – Nachmittag auf dem Bauernhof

Jeweils am Mittwochnachmittag gehen die Jugendlichen dem Bauernhepaaar des Erlebnishofs «Hatti» zur Hand. Der Hof befindet sich in der direkten Nachbarschaft des Sonderschulheims und bietet einer Vielzahl von Tieren eine Heimat. Dort werden wir vom mächtig anmutenden Schweizer Sennenhund «Chili» begrüsst. Nach kurzer Instruktion

Die Pädagogen Iris Bucher und Patrick Schenk mit Praktikant Lukas von Gunten (v.l.n.r.) beim Übergabegespräch.



durch Bauer Stephan Thalmann geht es dann aber an die Arbeit. Es werden Äpfel geerntet, Hasen und Schweine gepflegt und Schafe gemolken. Nach einem leckeren Zvieri mit Glace aus dem Berner Oberland machen wir uns etwas müde aber zufrieden auf den Rückweg.

18.00h – Abendessen und Fussball

Nach diesem ereignisreichen Tag habe nicht nur ich Kohldampf. Jan, der heute das Kochämtli inne hat, verrät den Menüplan: Fotzelschnitt-

ten. Auch Sven ist hungrig. Sein Tischgebet fällt darum kurz aus. Alle greifen beherzt zu.

Montag- und Mittwohabend ist Gruppenabend. Diese Abende bringt die Wohngruppe gemeinsam bei einem Film, einem Themenabend oder bei einer sportlichen Aktivität. Während dem Abendessen informiert Patrick Schenk über das heutige Abendprogramm, und ehe ich mich versee, stehe ich in der Turnhalle. Zum Aufwärmen spielen wir Sitzball mit einem Schaumstoffball. Der anschliessende Fussballmatch



wird zwar intensiv, aber dennoch fair geführt. Das beeindruckt mich. Manches Mal ging es beim Fussball mit meinen Freunden unfairer zu und her.

Müde, aber zufrieden kehren alle gemeinsam zurück in ihre Zimmer. Sie verschwinden im oberen Stock und machen sich bettfertig. Auch ich gönne mir etwas Ruhe. Nach einem langen und intensiven Tag verabschiede ich mich von den Kindern und Jugendlichen. Für mich war es nur ein Tag mit diesen Mädchen und Jungen. Ich bin mir bewusst, dass deren Startbedingungen ins Leben optimaler sein könnten. Trotzdem und im Bewusstsein, dass die Kinder und Jugendlichen wenigstens im Tabor eine Heimat gefunden haben, falle ich mit einem Lächeln in mein eigenes Bett. ■

Die Namen der Kinder und Jugendlichen wurden geändert.

Anzeige

WE PRAY

PRAY 19

NIGHT AND DAY

REGISTRATION, MATERIAL
UND INFORMATIONEN:
WWW.PRAY19.CH



Nach einer Trennung fühlen sich die Betroffenen häufig verloren in ihrer Einsamkeit. (Symbolbild)

Neuland im eigenen Haus

NACH DER SCHEIDUNG

LANGE WAREN KATJA* UND ROLF* EIN Ehepaar. Sie bekamen zwei Kinder, bauten gemeinsam ein Haus. Eines Tages aber zieht Rolf aus. Katja bleibt zurück und erfährt, wie es ist, wenn man in den eigenen vier Wänden das Zuhause verliert.

Von Philipp Herrgen

Es ist Samstagnachmittag, als Katja durch die Zimmer ihres Hauses eilt. Verwirrt hofft sie, irgendwo jemanden zu finden. Obwohl sie weiss, dass es unmöglich ist. Die Kinder sind ja unterwegs. Im Ausgang oder bei Freunden. Alt genug sind sie ja. Wer also sollte dort auf sie warten? Letztendlich findet sie doch etwas: die traurige

Erkenntnis, allein zu sein. Einsam sogar, fast schon verloren in diesem grossen Haus. Plötzlich klingelt es an der Haustüre. Die achtjährige Tochter der Nachbarn steht dort und fragt, ob Katja Lust hätte zu ihnen rüber zu kommen. Vielleicht auf einen Kaffee oder ein Brettspiel? «Und ob ich Lust habe», denkt sie sich. «Ich muss raus hier. Es tut einfach nur weh.»

Über zwanzig Jahre waren Katja und Rolf miteinander verheiratet. Zusammen hat-

ten sie das Haus gebaut und viel investiert, um sich ein gemeinsames Zuhause zu schaffen. Während Rolf berufstätig war, übernahm Katja die Rolle der Hausfrau und auch die Betreuung der beiden Kinder. «Wir waren lange ein gutes Team», sagt die heute 55-Jährige.

Einigermassen überraschend teilte ihr Rolf eines Tages mit, dass er eine Auszeit nehmen. Ab nächstem Monat hätte er eine eigene Wohnung. Er brauche Abstand, habe

ben hatte. Aber es waren wohl andere Dinge, die ihn belasteten. Offenbar trug er diese Entscheidung auch schon länger mit sich herum. «Ich liebe dich nicht mehr», sagte er zu ihr und es war, als ob ihr der Boden unter den Füssen weggerissen würde.

Eine neue Beziehung

Mittlerweile ist es Samstagabend. Das Spielen mit den Nachbarn und deren Tochter hat gut getan. Es ist vielleicht zwei oder drei Uhr. Katja ist immer noch wach. Sie liegt alleine in einem Ehebett. Wieder alleine in diesem Haus, nur mit ihren Gedanken und Gefühlen. «Bin ich eigentlich die Allerletzte? Bin ich wirklich nicht lebenswert? Ich meine, wenn mich sogar mein Mann verlässt...»

Sie dreht sich im Bett auf die andere Seite. Mit ihr drehen sich ihre Gedanken. Schuldgefühle mischen sich darunter. «Habe ich ihm zu wenig gezeigt, dass ich ihn liebe? Habe ich zu viel von ihm erwartet?» Sie kramt im Nachttisch und holt eine Bibel hervor. Es bleibt ja sonst nicht mehr viel, an dem sie sich aufrichten kann. Sie liest in den Psalmen, die ihr Trost spenden. «Und Gott liebt mich trotzdem», denkt sie sich schliesslich und versucht zu schlafen.

Obwohl der Auszug von Rolf ein Schock gewesen war, wollte Katja nicht so einfach aufgeben. «Für mich galt das <Ja> von damals immer noch. Bis dass der Tod uns scheidet», habe sie ihm versprochen. Doch was er Jahre vorher auch noch so gesehen hatte, wollte er nun nicht mehr. Nach langem Zögern willigte Rolf schliesslich ein, gemeinsam Hilfe in einer Eheberatung zu suchen. Bei Katja keimte Hoffnung auf: «Ich denke nicht, dass Gott will, dass eine Ehe auseinander geht.»

Was folgte, war die nächste Enttäuschung. Bereits ein halbes Jahr nach seinem Auszug begann Rolf eine neue Beziehung – mit einer gemeinsamen Bekannten. «Das hat mich zu Boden geschlagen», sagt Katja.

«Ich liebe dich nicht mehr, hat er gesagt. Das hat mir den Boden unter den Füssen weggezogen.»

sich verändert. Eine Veränderung, die Katja auch bemerkt, allerdings der beruflichen Situation und seinem Stellenwechsel zugeschrie-

Alleine mit Schmerz und Trauer

Am Sonntagmorgen hat Katja zumindest ein paar Stunden geschlafen. Früher gingen sie sonntags gemeinsam als Familie in die Kirche. Sie hatten sich dort beide aktiv engagiert. Das heisst, bis sich Rolf auch dort zurückgezogen hatte. Dennoch entscheidet sich Katja heute Morgen, in die Kirche zu gehen. Die Gemeinde war ihr immer wie eine Heimat gewesen. Sie muss ja unter Leute. Auch wenn sie weiss, dass es unangenehm wird. «Sag deinem Mann einen Gruss! Hab ihn schon lang

nicht mehr gesehen», heisst es dann und das stört sie. Als Paar waren es ihre gemeinsamen Freunde, jetzt muss sie sich alleine rechtefertigen.

Die Jahre nach der Trennung waren schwierig. Die beiden Kinder, damals 17 und 19, wohnten noch bei ihr. Sie wollte trotzdem ein Zuhause schaffen. Obwohl alles Vertraute auf einmal fremd schien, entschied Katja: «Ich will nicht verbittert werden!» Sie suchte Rat bei einer Psychologin, damit sie an dieser Situation nicht zu Grunde gehen würde.

NACHGEFRAGT: SCHEIDUNG – UND JETZT?



Sabine Fürbringer, Psychologin und Paartherapeutin

Eine Scheidung, Trennung oder auch ein Todesfall ist wie ein Erdbeben im Leben eines Menschen. Es erschüttert die Betroffenen im Kern ihrer Persönlichkeit. Die Schockwellen breiten sich anschliessend auf das ganze Leben aus, bis in die äussersten Bereiche des Alltags und hinein in das Beziehungsnetz. Entsprechend gross sind die Herausforderungen, deren Bewältigung viel Zeit und Kraft kosten:

- Verarbeiten der Enttäuschung und Trauer, Aufarbeiten der eigenen Anteile, Versöhnen mit der Vergangenheit
- Organisation des Alltags (Haushalt, Budget, berufliche Neuorientierung, Kinderbetreuung)
- Neugestaltung der elterlichen Aufgaben
- Aufbau eines eigenständigen Freundeskreises
- Freizeitgestaltung

Ich empfehle das Gespräch mit nahestehenden Personen zu suchen. Scheuen Sie sich nicht, auch psychologische und seelsorgerliche Begleitung in Anspruch zu nehmen. Dazu möchte ich Ihnen den Kurs «lieben-scheitern-leben» ans Herz legen. Beratungsstellen oder Selbsthilfegruppen können wirklich eine grosse Hilfe sein. www.liebenscheiternleben.ch

«Gott hat Grosses in meinem Leben getan. Die Narben bleiben, aber sie tun nicht mehr weh.»

Nach drei Jahren hatte sie letztendlich zu Rolf gesagt: «Wenn du die Scheidung willst, musst du das in die Wege leiten.» Und er wollte. Die Scheidung lief einigermaßen friedlich ab. Dennoch war damit nicht alles abgeschlossen. Der Kontakt zu Rolf nahm ab. Man sah sich gelegentlich an einem Geburtstag der Kinder. Der Schmerz und die Trauer waren aber immer noch da.

«Lass das Alte hinter dir»

Es war ein Erlebnis auf einer Israelreise, das den Heilungsprozess entscheidend beschleunigte. Dort hatte sie den Eindruck, wie wenn Jesus direkt zu ihr sprechen würde: «Ich zeige dir das Land, in dem ich gelebt habe. Und dir zeige ich neues Land. Lass das Alte hinter dir.» Schrittweise lernte Katja, das alte Haus zu ihrem neuen Zuhause zu machen. Neues Land im alten Haus. Ein neues Bett hat sie sich gekauft, das Ehebett musste raus. Obwohl immer noch vieles mit Erinnerungen verbunden ist, hat sie sonst nur wenig verändert. Die alten Fotoalben liegen noch im Schrank – sie bleiben ein Teil ihres Lebens. Aber er ist abgeschlossen. Soweit man so etwas abschliessen kann. Mittlerweile, sagt Katja: «Gott hat Grosses getan in meinem Leben. Ich bin geheilt. Die Narben bleiben, aber sie tun nicht mehr weh.»

Eine neue Beziehung kam für Katja bislang nicht in Frage. Der Schritt, einem neuen Partner zu vertrauen, ist nicht so einfach. Ausserdem genießt sie ihr neues Single-Dasein und die damit verbundenen Möglichkeiten zur Zeit sehr. «Ich weiss nicht, wie es ist, wenn ich dann mal alt bin», sagt sie. «Aber Gott steht zu mir. Er liebt mich trotzdem!» ■

*Die Namen wurden geändert

HEIMAT IST MEHR ALS NUR DER ORT, AN DEM MAN SCHLÄFT. ES GIBT EIN STARKES, FAST MÜTTERLICHES BAND ZU DEM LAND, IN DEM WIR GEBOREN WURDEN. «DIESES BLEIBT MITUNTER WIE EIN SCHMERZ», SAGT YVES DACCORD, GENERALDIREKTOR DES IKRK.

Heimat: ein bisschen Erde in einem Plastiksack



Von Gabrielle Desarzens

Die etwa 260 Millionen Migranten weltweit haben alle ihre Erfahrungen in der Heimat gemacht. Es sind wie Wurzeln, die aus familiären und zwischenmenschlichen Beziehungen bestehen. «Wenn Menschen daran denken, dass sie nicht zurückkehren können, weil alles zerstört wurde oder weil der Tod droht, dann ist das schmerzhaft», betont Yves Daccord, Generaldirektor des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) zwischen zwei Treffen in Genf. «Solange ein Mensch nicht irgendwo angekommen ist, wo er sich auch niederlassen darf, hat er nur eine «Heimat des Überlebens» gefunden», sagt der Fünfzigjährige, während er seine Brille zurechtrückt. Dennoch bleiben Migranten durchschnittlich 17 Jahre in einem Lager, ohne ihre Zukunft planen zu können.

Was macht diese provisorische Heimat aus? Oft hängt sie an ein paar Gegenständen: Eine Handvoll Heimaterde in einem Plastiksack. Eine Kaffeemaschine, mit der ein Getränk gebraut wird, das Gerüche von «zu Hause» verbreitet. Eine Stickerei, ein Schmuckstück oder einige Fotos, die wie Reliquien aufbewahrt werden. Neben diesen Gegenständen sind es heute auch soziale Netzwerke mit deren Hilfe man mit dem Ort in Verbin-

«Wer sich nirgendwo niederlassen darf, hat nur eine «Heimat des Überlebens» gefunden.»



Millionen Menschen verlassen ihre Heimat oft unter katastrophalen Bedingungen.



Familiäre Beziehungen sind wie Wurzeln.

dung bleibt, von dem man geflohen ist. Wo noch immer ein Verwandter oder ein Freund lebt. «In extremen Situationen wie in Syrien, in denen Menschen unter Belagerungen gelebt haben, antworten Flüchtlinge ausnahmslos auf die Frage nach ihren Bedürfnissen: WLAN! – um mit ihren Familienangehörigen verbunden zu sein, die sie wegen der oft katastrophalen Verhältnisse des Krieges verlassen mussten», sagt Yves Daccord. Soziale Netzwerke sind zu wesentlichen Trägern von Beziehungen und Zugehörigkeitsgefühl geworden.

Auf geistlicher Ebene erfüllen religiöse und gemeinschaftliche Feste, wie etwa Weihnachten für Christen, we-

sentliche Eigenschaften. Diese Rituale verdeutlichen, wer wir sind, obwohl die Feierlichkeiten auch an diejenigen erinnern, die nicht mehr da sind. Die authentische Begegnung mit Fremden sei ohnehin grundlegend wertvoll. «Ein IKRK-Delegierter muss wissen, wie man Raum schafft um das andere, das Fremde anzunehmen», sagt er. Das sei manchmal sehr heikel.

Er erinnert sich an einen Vater aus Syrien, der in Kanada aufgenommen wurde. Er wandte sich mit folgenden einfachen Worten an den Ministerpräsidenten Justin Trudeau: «Ich habe mein Land verlassen, es ist sehr schwer. Aber die Art und Weise, wie ich hier aufgenommen wurde, wie die Leute mich anschauen und mir Raum geben, hilft mir, mich in Ihrem Land zu Hause zu fühlen.»

Yves Daccord betont, dass ihn diese Geschichte besonders berührt habe. Sie zeige, dass man die Heimat öffnen und einem Gesicht einen Namen geben könne, anstatt eine Nummer auf

PERSÖNLICHES

Und wo fühlt sich «der Ausge- wanderte» zu Hause?



Yves Daccord

Yves Daccord, verheiratet und Vater von drei Kindern, war – bevor er IKRK-Generaldirektor wurde – bereits nach Israel und in die besetzten Gebiete, in den Sudan, nach Jemen, Tschetschenien und Georgien delegiert worden.

«Als ich im Aussendienst war, blieb Genf meine Heimat», erklärt er. «Ich habe natürlich überall dort ein neues Zuhause erschaffen, wo ich im Einsatz war. Und ich las sehr viel, einschliesslich Zeitungen wie «L'Equipe» (Anm. d. Red. eine französische Sportzeitung). Das ist ein Weg, die Welt zu sich nach Hause zu holen.»

Heute ermöglicht das Internet jedem, wichtige Beziehungen zu seiner Familie und seinen Freunden zu pflegen. «Dennoch soll jeder Delegierte vor allem die Beziehung mit den Menschen vor Ort pflegen. Die persönliche Begegnung mit den Kindern, Frauen und Männern, denen wir dienen, ist essentiell.»

einen Ordner zu schreiben. Aber die Migrationspolitik ermögliche diese Erfahrung für die wachsende Zahl von Migranten nicht mehr. In diesem Zusammenhang glaubt Daccord, dass, je mehr eine Gesellschaft versuche, die Fremden auf Abstand zu halten, desto mehr verschliesse sie sich in sich selbst. Mit dem Risiko,

dass sich auf längere Frist niemand mehr für die gemeinsame Bindung verantwortlich fühle. «Die zentrale Herausforderung besteht doch darin: Wenn eine Gruppe das Gefühl hat, dass der Fremde «zu Hause» bleiben soll, kann sie eines Tages auch entscheiden: Der Fremde, das sind die Armen, oder die Frauen.» ■

Anzeige

**Alles Gute für meine
Gesundheit**



Mehr Infos

Das bewegende Buch
von Pfr. Fredy Staub

Jetzt gratis! Tel. 044 780 20 25 oder

www.FredyStaub.ch/Gesundheit
Bis 28.02.19. Solange Vorrat. Ein Buch pro Haushalt.

Von Michelle Sara
Kernen, www.minzipieskitchen.com

Backen gehört einfach zur Adventszeit. Überall duftet es herzhaf nach frisch gebackenen Guetzi. Und mal ehrlich: Was gibt's Schöneres, als wenn's draussen schneit, drinnen im Warmen Leckereien fürs Weihnachtsfest herzustellen?

Da mir die meisten Guetzi zu viel Zucker haben, stelle ich meine Pralinées mit süssen Datteln und getrockneten Früchten her. Damit sind sie eine echte Alternative und die perfekte Abrundung einer üppigen Festtagsmahlzeit.

Die Pralinées lassen sich auch prima im Voraus zubereiten und sind ein wunderbares Mitbringsel oder Geschenk. Einfach mal ausprobieren!



KREATIVE IDEEN ZU WEIHNACHTEN



Die feinen Pralinées sind eine ideale Zugabe zum Festtagsmenü.

Dattel-Cashew und Mango-Honig Pralinées

Dattel-Cashew und Mango-Honig Pralinées (ca. 24 Kugeln)

Zutaten Dattel-Cashew Pralinée

- 100g getrocknete Datteln (eingeweicht)
- 200g Cashewkerne (geröstet)
- 100g Kokosflocken (ungesüsst)
- 1 Prise Salz
- 1 Esslöffel Kokosnussöl
- Abrieb einer ungespritzten Zitrone
- 1 TL Zitronensaft

Zutaten Mango-Honig Pralinée

- Grundteig Dattel-Cashew Pralinée
- 100g getrocknete Mangostücke (eingeweicht)
- 100g geröstete Mandeln
- 1-2 EL Honig oder Ahornsirup

Vorbereitung:

Datteln und Mangostücke in Wasser für ca. 1 Stunde einweichen. Cashewkerne bei 180 Grad im Ofen ca. 10-15 Min. rösten. Achtung: gelegentlich wenden, Cashews brennen leicht an.

Zubereitung Grundteig:

Wasser der Datteln und Mangostücke abgiessen. Cashewkerne, Kokosflocken, Salz und Kokosöl in der Küchenmaschine oder mit dem Pürierstab fein hacken.

Datteln zusammen mit Zitronensaft und -schale hinzugeben und alles zu einer cremigen Masse pürieren. Das braucht etwas Zeit. Einen Teil des Grundteigs zu Kugeln formen und kühl stellen. Zum Rest des Teigs die Mangostücke, Mandeln und Honig oder Ahornsirup geben und nochmals fein pürieren.

Anschliessend ebenfalls zu Kugeln formen und kühl stellen.

Variationen:

Man kann einen Teil des Grundteigs auch mit ungesüsstem Kakaopulver verfeinern. Wer Marzipan gern hat, kann dem Teig 1-2 Tropfen Bittermandelaroma hinzufügen.

Ich habe einen Teil der Pralinées in geschmolzene Schokolade getunkt und mit Kokosraspeln oder getrockneten Beeren verziert. Dazu möglichst dunkle, zuckerfreie Schokolade nehmen, damit die Pralinées nicht zu süss werden. ■

FRAGEN AN DIE BLOGGERIN

«Ist zu Hause sein wollen spiessig?»

Ich bin gerne zu Hause. Früher war ich oft und ständig unterwegs aber seit ich Mami bin, hat unser Zuhause eine neue Bedeutung gewonnen. Es ist Rückzugsort, bietet mir Platz für Kreativität. Zu Hause bleiben ist alles andere als spiessig: Das ist der Ausgangspunkt für neue Abenteuer und der Ort, an den ich nach einem strengen Tag gerne zurückkomme.

«Was gibt dir das Gefühl zu Hause zu sein?»

Vor allem meine Familie. Ich kann mir gut vorstellen, auch ausserhalb der Schweiz mit ihnen zu leben. Hauptsache ist, dass wir zusammen sind. Gegenstände sind mir nicht so wichtig. Ordnung gehört zu unserem zu Hause dazu. In einem aufgeräumten Heim kann ich entspannen.

KREATIVE IDEEN ZU WEIHNACHTEN

«Härzwärmliecht» in der Lieblingstasse

FRAGEN AN DIE BLOGGERIN

«Ist zu Hause sein wollen spiessig?»

Im Gegenteil, der Trend geht wieder zum zu Hause sein wollen. Gerade im hektischen Alltag sehnen sich die Menschen nach einem gemütlichen Zufluchtsort, der einem ein behagliches Zuhause bieten kann.

«Was gibt dir das Gefühl zu Hause zu sein?»

Eine wohlige Wärme, Zufriedenheit und Ausgeglichenheit. In meinem Zuhause tanke ich Energie, verbringe gemütliche Stunden mit Familie und Freunden. Es ist mein sicherer Hafen und mein gemütliches Nest.



Dekorationskerze

Benötigtes Material:

- 1 Lieblingstasse
- 1 Stabkerze inkl. Halter
- Steckschaum
- Kleine Waldschätze wie Moos, Tannenzapfen usw.
- Etikette und Schnur



So wird's gemacht:

Steckschaum in die Tasse und mit Moos abdecken. Die Kerze mit Halter in den Steckschaum stecken. Mit den restlichen Naturmaterialien die Tasse ausschmücken. Das Etikett schön beschriften und an der Tasse anbringen. Kerze anzünden und geniessen. Auch eine hübsche Idee zum Verschenken.

«Hyggekrog» – das ist dänisch und heisst: gemütliche Ecke

Entspannen, in einem Buch schmökern, ein wärmendes Getränk geniessen oder einfach den Gedanken nachhängen.

So wird es richtig hyggelig-gemütlich:

- Geeigneten Platz finden (Fensterbank, Stubenecke...)
- Gemütliche Sitzmöglichkeit (Sessel, Schaukelstuhl...)
- Accessoires aus Holz (kleine Holzbank, Schemel, Holzscheite)
- Abstellgelegenheit für Tasse und Buch
- Kuselige Textilien (Kissen, Felle, Decke...)
- Gedämpftes Licht, Kerzenschein
- Gutes Buch
- Eine Tasse Tee oder selbstgemachte heisse Schoggi

Rezept für zwei Tassen heisse Schoggi

Einfach 50 Gramm dunkle Schokolade in 5 dl Milch auflösen und eine Prise Birkenzucker oder Zucker und Zimt dazugeben. Mit dem Schwingbesen gut umrühren, aufkochen und in eine Tasse füllen. Zum Schluss einen Klecks Schlagrahm oder Marshmallows oben drauf. ■

Von Stefanie Riwar,
www.hyggehome.ch

Unsere Lieblingstasse wird zur heimeligen Kerze. Eine schöne Dekoration, die unser Herz und das Zuhause erwärmt.



KULTOUR FERIENREISEN
Telefon: 052 235 10 00 | Email: info@kultour.ch | www.kultour.ch

**Grosse Kultour-Kreuzfahrt
«Rund um Grossbritannien»
20. August – 1. September 2019
Von Schottland über Irland
bis nach London!**

**p.P. ab
CHF 1'790.–**






Verzeichnis online unter:
vch.ch

VCH – Verband christlicher Hotels
Alpenstrasse 45 – CH-3800 Interlaken
T +41 (0)32 510 57 77 | mail@vch.ch | www.vch.ch



STARTERPACK MISSIONAR

missioNow
30. März 2019
gate27, Winterthur

Find your mission!

mission.ch



**ALLE 20 MINUTEN
ERKRANKT EIN KIND
AN LEPRO.**

**Mit 50 Franken
retten Sie ein Leben!**

Helpen Sie jetzt auf
lepramission.ch/spenden



PORTRAIT DES ALPENROCKERS

MIT SEINEM ALPENROCK IST MARC TRAUFFER AKTUELL DER POPULÄRSTE MUSIKER IM LAND. ER WIRD «HEIMATUNTERNEHMER» GENANNT, WEIL ER SCHWEIZER HANDWERK FÖRDERT, VOM SCHÖNEN LEBEN AUF DER ALP SINGT UND DAMIT EINEN NERV IN DER SCHWEIZ TRIFFT. HEIMAT BEDEUTET FÜR IHN AUCH SOZIALE VERANTWORTUNG.

Warum Trauffer Heimatgefühle weckt

Von Markus Baumgartner

Der Mundart-Rocker, Marc Trauffer aus Brienz, singt über Kühe und produziert sie auch aus Holz. Sein «Alpenrock» als Mischung von Folklore und Rock kommt an: Er ist derzeit so populär wie kein anderer Schweizer Mundartmusiker. Sein letztes Album «Heitere-fahne» bekam Dreifach-Platin und er wurde mit zwei Swiss Music Awards ausgezeichnet. Trauffer hat sich den Erfolg erspielt: Jahrelang tingelte er durch die Schweiz und trat an fast jedem Anlass auf – an jedem Grümpelturnier, Fest oder in jeder Dorfknele. Auf diese Weise hat er sich in der ganzen Schweiz eine breite Basis von Fans erarbeitet.

Trauffer, 39, gelernter Maurer, ist trotz dem Erfolg bescheiden und heimatverbunden geblieben. Auch Starallüren sind ihm fremd. «Es ist mir unangenehm, wenn mir alle den roten Teppich ausrollen. Ich brauche kein Chateaubriand, mir reicht wie früher eine Wurst mit Brot», sagte er zum Magazin «Schweizer Familie». Als er Wochenende für Wochenende vor tausenden von jubelnden Fans spielte, kam es schon mal vor, dass er auf einer rosa Wolke nach Hause schwebte und dachte: «Wow, du bist ein toller Typ!» Da sagte er sich: «Wer dieses Gefühl zum Lebensinhalt macht, hat verloren, denn die Realität sieht anders aus.»



Bei seinen Auftritten verbreitet Marc Trauffer Heiterkeit und Wohlgefühl.

Heiterkeit und Wohlgefühl

Auf seiner letzten Tournee hockte er zu Konzertbeginn in einer Alphütte auf der Bühne. Dann spazierte er, mit Sennenkutteli, Chüjermutz-Frack, Wanderstock und hölzernem Älplergestell auf dem Rücken, singend zum Publikum. Die Kulisse ist von Berggipfeln umrahmt. Trauffer wird vorgehalten, er singe einfältige Lumpeliedli, nah am Schläger, nicht ganz ernst zu nehmen. Ihm ist bewusst, dass ein Song wie «Müeh mit de Chüeh» keinen Kulturpreis gewinnt. Aber das ist ihm egal. Er will das Publikum unterhalten, mehr nicht. Er macht Musik, die von Herzen kommt. «Die Fans merken, dass ich liebe, was ich tue.

Dabei ist es mir egal, dass mich die ganze Musikszene auslacht. Musik muss man schauen, hören, fühlen und tanzen. Die Worte sind nur ein Teil davon.» Seine Lieder sind gut gemachte Ohrwürmsongs, die Heimatgefühle ansprechen und die das Publikum inzwischen kennt und liebt.

An die Konzerte kommen Leute vom Land ebenso wie Städter, Jugendliche, Eltern und Grosseltern. Vom Bützer bis zum Banker, Frauen in Dirndl, Männer in Edelweisshemden. Seine Vorstellung zeugt von hoher Professionalität, Begeisterung und Engagement und lässt keine Zeit für Langeweile. Trauffer verbreitet Heiterkeit und Wohlgefühl.

Soziale Verantwortung

Vor neun Jahren hat Marc Trauffer eine Holzspielwarenfabrik AG seines Vaters mit aktuell rund 70 Angestellten übernommen. Er beschäftigt viele Personen ohne Ausbildung, Menschen mit psychischen Problemen, Ausländer, Mütter, die die Haushaltskasse mit Heimarbeit aufbessern.

2013 wurde seine Firma mit dem Thuner Sozialstern ausgezeichnet, weil sie sich für die berufliche Integration von beeinträchtigten Menschen einsetzt. Die Holzkühe seiner Firma sind mit zertifiziertem Holz aus regionaler Produktion gefertigt und mit garantiert giftfreier Farbe bestrichen. Der Grossvater hatte den Prototyp 1938 entworfen.

Sein Vater hat ihm ein soziales Gewissen vorgelebt. Er erinnert sich, dass er Angestellte mit einem massiven Alkoholproblem in der Firma hatte. Er wollte sie nicht entlassen: «Wo sollen sie denn hin? Verlieren sie bei uns die Tagesstruktur, fallen sie durch die Maschen der Gesellschaft.» Trotz seinem hohen Engagement in der Musik ist Trauffer fast jeden Tag im Geschäft. Er steht um sechs Uhr auf und geht zur Arbeit: «So vermeide ich abzuhängen. Die Arbeit in der Bude «bödelet wiene more». Er freut sich, dass er mit dem Familienbetrieb seine Lebensaufgabe gefunden hat. Das mit der Musik könne auch wieder mal vorbei sein.

Auf der Suche nach Wurzeln

Auch mit den Holzkühen hat er Erfolg. Das liege an der Qualität: «Es wäre heute kein Problem, die Kühe mit einem Computer herzustellen und sie bedrucken zu lassen.» Aber das kommt für ihn nicht in Frage. Er will ehrliches Schweizer Handwerk. Darum sind die Kühe handgeschnitzt. 35 Heimarbeiterrinnen malen jeden Flecken von Hand aufs Holz – jede Kuh sieht anders aus.

«Früher war es verpönt, die Heimat gut zu finden. Unsere Musik, unsere Werte und unsere heile Welt galten als bieder. Heute beobachte ich eine grosse Sehnsucht danach», erklärt Marc Trauffer. Die Menschen sind auf der Suche nach ihren Wurzeln. Nach Heimat. ■

Adrian Bretscher, Hangar Entertainment Group GmbH

Auf Heimatsuche in der Bibel

WAS IST HEIMAT? IST HEIMAT EINFACH EIN LAND, EIN ORT ODER VIELLEICHT SOGAR NUR EIN HAUS, MIT DEM WIR SENTIMENTALE ERINNERUNGEN VERBINDEN? IST ES NICHT ZU EINFACH, BEI HEIMAT ZUERST AN DAS HEIMATLAND ZU DENKEN?

Von Jonathan Schneider

Die meisten Menschen verbinden Heimat weniger mit einem Ort, sondern viel mehr damit, was dieser Ort für sie bedeutet. Es geht um etwas Vertrautes, etwas Bleibendes. Ein Ort, an den es sie immer wieder hincieht, weil sie sich dort geborgen und sicher fühlen. Heimat scheint eine Sache des Herzens zu sein.



Wer die Heimat verlässt, verliert oft das Vertraute.

Viele Menschen haben durch Migration oder Krieg ihr eigentliches Zuhause verloren. Aber auch Einsamkeit, Mangel an echten Beziehungen und die Schnellebigkeit und Oberflächlichkeit der heutigen Zeit erschweren es zusätzlich, dass unser Herz Heimat finden kann. Manchmal finden Menschen nicht mal mehr in der Familie Heimat. Auch wenn wir heute in der Schweiz freier, reicher und sicherer sind als je zuvor, scheinen doch viele Menschen in unserer Gesellschaft heimatlos zu sein. Ist es denn überhaupt möglich, Heimat zu finden? Oder finden wir uns damit ab und versuchen, die Sehnsucht nach Heimat so gut es geht mit Genuss und Konsum zu überdecken?

Ein Blick in die Bibel lohnt sich. Denn Heimat ist ein zentrales Thema in «der Guten Nachricht». Die Geschichte von Gott und den Menschen beginnt mit einem Ort. Am Anfang erschuf Gott einen blühenden Garten als Zuhause für die Menschen¹. Am Ende der Bibel wird von einer wunderbaren Stadt berichtet². Dort leben viele Menschen miteinander in Frieden, es gibt keine Tränen, kein Leid, keine Einsamkeit, keine Not und keine Schmerzen mehr. Das hebräische Wort «Shalom» bezeichnet diesen tiefen innerlichen Frieden, der diesen Ort zu einer Heimat macht, in dem das Herz sein Zuhause findet. Es ist jedoch nicht die konkrete Stadt allein, die dafür verantwortlich ist, dass hier Heimat ist, sondern die Anwesenheit Gottes. Sie steht für ein gelingendes Leben und Frieden auf allen Ebenen. Dort ist der Raum, an dem Menschen mit Gott, anderen Menschen und sogar der Welt in friedlichem Miteinander leben.

«Ein Blick in die Bibel lohnt sich. Denn Heimat ist ein zentrales Thema in «der Guten Nachricht».»

Die Bibel redet also von einer Heimat, die andere Menschen und die Welt miteinschliesst, sich aber trotzdem in erster Linie dadurch auszeichnet, dass Gott ein Teil davon ist³. Es ist ein wahrhaft paradiesischer oder himmlischer Zustand.



Manche finden nicht mal mehr in der Familie Geborgenheit.

Obwohl sich die Menschen immer wieder dafür entschieden, Heimat ohne Gott zu suchen, zeigt die Bibel, dass es Gottes Plan ist, Menschen Heimat zu geben. Das sieht man sehr deutlich in den Geschichten des Alten Testaments. Auch wenn Gott dem Volk Israel ein konkretes Stück Land in Aussicht stellt, ist es doch immer seine Gegenwart, die dazu führt, dass dieses Land auch wirklich Heimat sein kann.

Auf den ersten Blick sieht das aus, als wäre das lediglich ein Berichten von Vergangenem oder ein Versprechen für Zukünftiges. Die gute Nachricht ist jedoch, dass Heimat schon heute beginnt – bei Jesus Christus. Er selbst gab sein himmlisches Zuhause auf und kam als Mensch auf die Erde⁴. Durch seinen Tod am Kreuz hat Jesus den Weg frei gemacht, damit die Menschen jederzeit freien Zugang zu Gottes Gegenwart bekommen können⁵.

Während seiner ganzen Zeit auf dieser Erde hat Jesus vorgelebt und erzählt, wie Heimat bei ihm aussieht und wie sie sich konkret auf das Leben auswirkt. Oft tat er das mit bildhaften Gleichnissen. Da gibt es beispielsweise die Geschichte des lie-

benden Vaters, der seinen Sohn mit offenen Armen empfängt und wieder zu Hause willkommen heisst, obwohl dieser zuvor davongelaufen war⁶. Jesus zeichnet damit das Bild einer Heimat mit weit offenen Türen für jeden der danach sucht. Es ist eine Heimat, in der es keine Einlasskontrolle gibt. Im Gegenteil, es ist der Ort, an dem jeder einen Platz finden kann. Eintreten heisst in diesem Zusammenhang, die Gegenwart Gottes zu lassen oder anders gesagt: Gott in das eigene Leben einladen. Die einfachste Möglichkeit dazu ist ein von Herzen gesprochenes Gebet. Gott zwingt sich niemandem auf. Es bleibt die freie Entscheidung jedes Einzelnen, ihn zum Teil des Lebens zu machen.

Wenn jemandes Herz Heimat bei Gott gefunden hat, dann spürt die Person etwas von einem übernatürlichen, inneren Frieden. Die Bibel spricht davon, dass die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist ausgegossen ist in die Herzen derjenigen, die auf Gott vertrauen⁷. Es sind jedoch keinesfalls Menschen, die keine Probleme und keinen Stress kennen. Aber sie werden auch in schwierigen und herausfordernden Zeiten wissen, dass ihr Herz ein sicheres Zuhause gefunden hat, in dem es zur Ruhe kommen kann, auch wenn es stürmt. Diese Heimat trägt jetzt im Alltag und sogar über den Tod hinaus. Ein Heimatrecht, das ihnen nicht mehr genommen werden kann. ■

¹ 1. Mose 1-2

² Offenbarung 21-22

³ Offenbarung 21, Vers 3

⁴ Philipper 2, Verse 6+7

⁵ Matthäus 27, Vers 51

⁶ Lukas 15

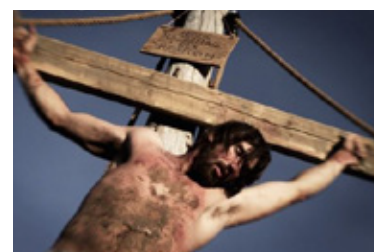
⁷ Römer 5, Vers 5



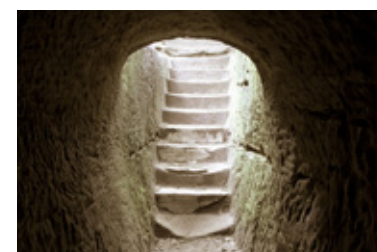
Heimat ist ein zentrales Thema der «Guten Nachricht». Bei Gott kann jeder sein ewiges Zuhause finden.



Jesus sucht die Begegnung mit den Menschen.



Gottes Sohn starb am Kreuz für uns.



Er ist von den Toten auferstanden.

ZUHAUSE BEI GOTT – WAS HEISST DAS?

Millionen von gläubigen Christinnen und Christen in der ganzen Welt haben bei Gott Heimat gefunden. Auch Sie können ihm ganz persönlich begegnen. Es sind vier Überlegungen und Einsichten, auf die es ankommt.

1. Gott liebt Sie. Er hat Sie geschaffen. Er sucht die Begegnung mit Ihnen.
2. Vielleicht empfinden Sie zwischen sich und Gott eine Distanz. Doch lassen Sie sich davon nicht entmutigen! Die Bibel erklärt dieses Phänomen mit dem Beziehungsbruch, den es zwischen Gott und den Menschen gibt. Wir haben uns von Gott entfernt und sind schuldig geworden. Aber...
3. Gott kommt uns entgegen: Jesus Christus, Gottes Sohn, kam auf diese Welt und starb am Kreuz für uns. Damit hat er die Strafe für unsere Schuld auf sich genommen. Drei Tage nach seiner Kreuzigung wird seine Göttlichkeit sichtbar. Er aufersteht von den Toten. Damit hat er die Distanz zwischen den Menschen und Gott überwunden.
4. Was für ein Liebesbeweis! Gott lässt es sich alles kosten, um uns nahe zu sein. Wer diese Liebe erlebt und Gott die Führung seines Lebens anvertraut, für den beginnt das Abenteuer des Glaubens: eine alles verändernde Beziehungsgeschichte mit Jesus. Schwer zu beschreiben, aber konkret zu erleben.

Mehr dazu: www.jesus.ch | www.gottkennen.ch

<<Kommt, wir gehen nach Bethlehem!>>

Weihnachtsgeschichte zum Vorlesen

In jener Zeit erliess Kaiser Augustus den Befehl an alle Bewohner seines Weltreichs, sich in Steuerlisten eintragen zu lassen. Es war das erste Mal, dass solch eine Erhebung durchgeführt wurde; damals war Quirinius Gouverneur von Syrien. So ging jeder in die Stadt, aus der er stammte, um sich dort eintragen zu lassen.

Auch Josef machte sich auf den Weg. Er gehörte zum Haus und zur Nachkommenschaft Davids und begab sich deshalb von seinem Wohnort Nazaret in Galiläa hinauf nach Bethlehem in Judäa, der Stadt Davids, um sich dort zusammen mit Maria, seiner Verlobten, eintragen zu lassen.

Maria war schwanger. Während sie nun in Bethlehem waren, kam für Maria die Zeit der Entbindung. Sie brachte ihr erstes Kind, einen Sohn, zur Welt, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe; denn sie hatten keinen Platz in der Unterkunft bekommen.

In der Umgebung von Bethlehem waren Hirten, die mit ihrer Herde draussen auf dem Feld lebten. Als sie in jener Nacht bei ihren Tieren Wache hielten, stand auf einmal ein Engel des Herrn vor ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umgab sie mit ihrem Glanz. Sie erschrecken sehr, aber der Engel

sagte zu ihnen: «Ihr braucht euch nicht zu fürchten! Ich bringe euch eine gute Nachricht, über die im ganzen Volk grosse Freude herrschen wird. Heute ist euch in der Stadt Davids ein Retter geboren worden; es ist der Messias, der Herr. An folgendem Zeichen werdet ihr das Kind erkennen: Es ist in Windeln gewickelt und liegt in einer Futterkrippe.»

Mit einem Mal waren bei dem Engel grosse Engelscharen; sie priesen Gott und riefen: «Ehre und Herrlichkeit Gott in der Höhe und Frieden auf der Erde für die Menschen, auf denen sein Wohlgefallen ruht.»

Daraufhin kehrten die Engel in den Himmel zurück. Da sagten die Hirten zueinander: «Kommt, wir gehen nach Bethlehem! Wir wollen sehen, was dort geschehen ist und was der Herr uns verkünden liess.» Sie machten sich auf den Weg so schnell sie konnten und fanden Maria und Josef und bei ihnen das Kind, das in der Futterkrippe lag.

Nachdem sie es gesehen hatten, erzählten sie überall, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, mit denen die Hirten sprachen, staunten über das, was ihnen da berichtet wurde. Maria aber prägte sich alle diese Dinge ein und dachte immer wieder darüber nach. Die Hirten kehrten zu ihrer Herde zurück. Sie rühmten und priesen Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten; es war alles so gewesen, wie der Engel es ihnen gesagt hatte. ■

Lukasevangelium, Kapitel 2, Verse 1-20
Version NGÜ 2011, © Genfer Bibelgesellschaft



Weihnachtsgeschichte zum Ausmalen

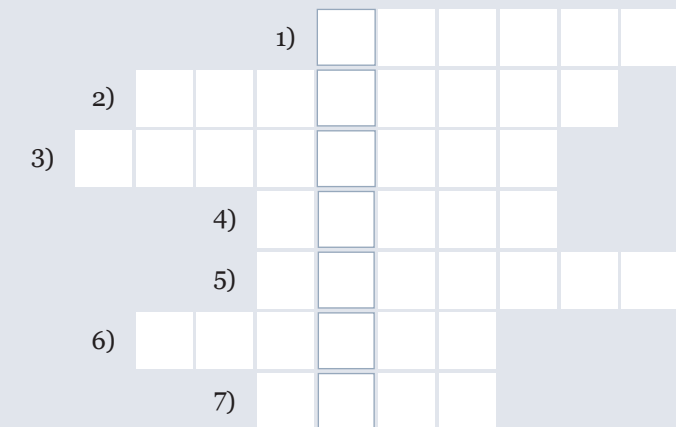


© www.kuendigs.ch

Kreuzworträtsel lösen und tolle Preise gewinnen!

Lösen Sie das folgende Kreuzworträtsel und geben Sie das Lösungswort online unter www.viertelstunde.ch ein. Oder senden Sie den Wettbewerbston an untenstehende Adresse. Teilnahmeschluss: 15. Januar 2019

- Michelle süsst ihre Pralinées lieber mit Datteln anstatt mit _____?
- Wie heisst der Alpenrock mit Nachnamen?
- Wie heisst der SEA-Generalsekretär Spiess mit Vornamen?
- Wie heisst die Kinderheimat in Aeschi bei Spiez?
- Ein Produkt das Roger Dörig aus Leder fertigt?
- Wie heisst der Bundesrat (Nachname), der das Editorial geschrieben hat?
- Welche Stadt ist für Yves Daccord Heimat?



Hinweis: Ä/Ö/Ü werden als AE, OE, UE geschrieben.

Die Antworten finden Sie in dieser Ausgabe der «Viertelstunde».

Name

Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

E-Mail

☐ Ich möchte auch zukünftige Ausgaben der «Viertelstunde» gratis erhalten (erscheint ein- bis zweimal im Jahr).

☐ Ich möchte gerne gratis Informationen über die Schweizerische Evangelische Allianz erhalten.

Das Lösungswort lautet:

1. Preis: Rundflug mit Mission Aviation Fellowship



Rundflug für eine Familie (max. 4 Personen) ab dem Flugplatz Grenchen im Wert von CHF 400.-, gesponsert von Mission Aviation Fellowship. MAF ist in 26 Ländern mit 130 Kleinflugzeugen im Einsatz für Menschen in Notlagen und schwer zugänglichen Gebieten.

www.maf-swiss.org



2. Preis: Entspannen am schönen Ägerisee



Übernachtung für 2 Pers. im DZ mit Frühstück im Wert von CHF 270.-. Das Hotel Ländli liegt in prächtiger Umgebung mit traumhafter Sicht auf den Ägerisee und die Berge. 477 m² Wellness-Oase, 49 Parkbänkli und 2 Ruderboote garantieren 100% Entspannung.

www.hotel-laendli.ch



3.-5. Preis: 1 Schneidebrett «SVIZZERA»



Von Raclette bis 1. August: Mit dem neuen Schneidebrett aus Birkenholz wird Ihr geselliger Abend zur kulinarischen «Tour de Suisse».

www.q-design.ch



Sie nehmen an der Verlosung teil, wenn Sie die Fragen richtig beantworten und den ausgefüllten Talon bis 15. Januar (Poststempel) an untenstehende Adresse senden oder online ebenfalls bis zu diesem Datum mitmachen (www.viertelstunde.ch). Die Ziehung erfolgt unter allen richtig eingesandten Antworten. Pro Person ist nur eine Einsendung möglich. Die ausgestellten Gewinner werden benachrichtigt. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Eine Auszahlung der Preise ist nicht möglich.

SCHWEIZERISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ, REDAKTION VIERTELSTUNDE, JOSEFSTRASSE 32, 8005 ZÜRICH

**Denn uns wurde ein Kind
geboren, uns wurde ein
Sohn geschenkt. Auf
seinen Schultern ruht
die Herrschaft. Er heisst:
wunderbarer Ratgeber,
starker Gott, ewiger Vater,
Friedensfürst.**

Die Bibel: Jesaja 9,5



GUTSCHEIN

Was dieses Kind in seinem Leben alles bewirkte, ist in einem einmaligen Buch zusammengefasst. Wir schenken Ihnen dieses Buch – die Bibel – unentgeltlich und ohne jegliche Verpflichtung.

Name / Vorname

Adresse / PLZ / Ort

Einsenden an: Agentur C, Postfach 408, 3250 Lyss, oder direkt bestellen unter: www.gratisbibel.ch